Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 109 (1941)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 13. März 1941 **109. Jahrgang · Nr. 11**

Inhalts-Verzeichnis Karl Barths theologische und geistesgeschichtliche Bedeutung. — Anbauplan! — Veritati. — Biblische Miszellen. — »Keusches Geschlecht« von Dr. Callisto Simeon. — Aus der Praxis, für die Praxis: Waffensegnung. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Recollectio. — Freizeitgestaltung in der Gemeinde. — Inländische Mission.

Karl Barths theologische und geistesgeschichtliche Bedeutung*

Von Dr. theol. J. Fehr.

Die protestantische Theologie der Gegenwart bietet ein überaus merkwürdiges Bild. Sie erscheint fast wie ein Querschnitt durch die ganze Geschichte protestantischer Theologie. Fast alle geschichtlichen Formen dieser Theologie sind heute, soweit die Verschiedenheit der Zeiten dies überhaupt möglich werden läßt, irgendwo ernsthaft vertreten, vermehrt durch die besondern Möglichkeiten der Gegenwart. Alle Formen menschlichen Selbstverständnisses, wie sie Aufklärung, Rationalismus, Idealismus und Romantik mit sich brachten, haben im Laufe der Zeit auf die protestantische Theologie Einfluß gewonnen und sind als solche heute noch erkennbar, sei es in der Gestalt unentwegten theologischen Liberalismus, oder bibeltreuer Orthodoxie, in der Form des gläubigen Pietismus oder historischer und biblischer Kritik.

Die bedeutendste und zugleich komplizierteste Erscheinungsform protestantischer Theologie ist jedoch heute die sog. dialektische Theologie, d. h. die Theologie Karl Barths und seiner Freunde. Es gab wohl noch selten eine theologische Richtung im Protestantismus, die dem wohlwollenden und dem übelwollenden Mißverständnis in dem Maße ausgesetzt war, wie es bei der Theologie Karl Barths der Fall ist. Die einen sehen in ihr die konsequenteste Wiedergeburt reformatorischer Theologie; die andern bezichtigen Karl Barth des Katholizismus und des Thomismus; die einen erblicken in dieser Theologie einen Rückfall ins Mittelalter, andere halten sie für eine letzte, verzweifelte Konsequenz aus der heutigen Situation des Protestantismus, manche halten diese Theologie für scholastischen Dogmatismus, andere aber für modernen Nihilismus; den einen erscheint sie dürr und unfruchtbar, andere sehen darin eine stärkste und lebendigste religiöse Potenz.

Einer solchen Situation gegenüber ist es, um zu einem objektiven Urteil über die theologische und geistesgeschichtliche Bedeutung von Karl Barth zu kommen, doppelt notwendig, jene Quellen zu befragen, die jenseits von allem Theologenstreit am ehesten imstande sind, ein einigermaßen untrügliches Bild von der Eigenart seiner theologischen Richtung zu bieten. Diese beiden Quellen sind 1. die neuere protestantische Theologiegeschichte, die sozusagen den Untergrund bildet, aus dem Barths Theologie erwachsen ist, und zugleich den Hintergrund, von dem sie sich abhebt, und 2. die möglichst objektive Analyse der umfangreichen Werke Karl Barths und seiner Freunde, welche den sichtbaren Ausdruck ihres religiösen und theologischen Wollens bilden.

I.

Wenn wir die theologische und geistesgeschichtliche Bedeutung Karl Barths ermessen wollen, ist es zunächst vonnöten, daß wir uns kurz die theologiegeschichtliche Situation vergegenwärtigen, in die Karl Barth eingetreten und in der er groß geworden ist. Es ist zwar von Karl Barth zu sagen, daß seine Kritik sich nicht bloß gegen die theologische Form richtet, die um die Jahrhundertwende blühte, sein Protest richtet sich vielmehr sozusagen gegen die gesamte theologische Vergangenheit des Protestantismus bis hinab zur ersten eigentlichen theologischen Schule des Protestantismus, zur lutherischen und reformierten Orthodoxie. Aber der eigentliche große Gegner, gegen den Karl Barth vor gut zwanzig Jahren den Kampf aufgenommen und gegen welchen er seine neue Stellung bezogen hat, ist doch die Form protestantischer Theologie, die seit einem Jahrhundert in stetig zunehmendem Maße das Bild auf den protestantischen theologischen Fakultäten Deutschlands und der Schweiz beherrschte, nämlich der sog. theologische Modernismus. Dieser Modernismus innerhalb der protestantischen Theologie ist durch zwei Dinge entscheidend charakterisiert: einmal durch die innige Verbindung mit der jeweils herrschenden Philosophie, insbesondere mit dem deutschen Idealismus, und zweitens durch

* Vortrag gehalten an der St. Thomas-Festakademie der Theol. Fakultät Luzern, am 7. März 1941.

die fortschreitende Historisierung der theologischen Wissenschaft.

Es ist nicht zu viel gesagt, daß das enge Bündnis der protestantischen Theologie mit den verschiedenen Spielarten des deutschen Idealismus durch ein ganzes Jahrhundert hindurch das Glück und die Tragik der protestantischen Theologie ausgemacht hat. Wir können uns heute kaum mehr vorstellen, mit welchem Gefühl der Erleichterung und Begeisterung die protestantischen Theologen in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts nach der Unsicherheit, welche der Aufklärungsrationalismus in die Reihen der orthodoxen Theologen gebracht hatte, das erste Bündnis mit dem philosophischen Idealismus eingingen, um damit sozusagen die Existenzmöglichkeit der Theologie im modernen Geistesleben sicherzustellen. Kein Geringerer als W. G. Friedrich Hegel selbst hatte damals im Gegensatz zum Aufklärungsrationalismus vom Standort des reinen Denkens die Notwendigkeit der Religion als höchstes Phänomen des Geistes dargetan, hatte das Christentum als die absolute Religion, als die Religion schlechthin erklärt und hatte in seiner Philosophie der Geschichte gezeigt, daß von Luthers erster Abwendung von der äußern Autoritätsgebundenheit des Katholizismus bis zur vollen geistigen Freiheit des reinen idealistischen Denkens eine einzige gerade Linie führe, und daß darum der Protestantismus die ideale Form der absoluten Religion sei. Eine wunderbare Perspektive schien sich da für die Zukunft evangelischer Theologie zu öffnen! Angefangen von Ph. Marheinecke und K. Rosenkranz bis herauf zum Zürcher Theologen A. E. Biedermann gab es nun eine große Zahl theologischer Hegelschüler, die nach der Anweisung ihres Meisters, die Religionsbegründung vom Standort des reinen Denkens versuchten und die völlige Identität von Glauben und reinem Denken, von Theologie und reiner Wissenschaft nachzuweisen sich abmühten. Aber tiefer als die Wirkung von Hegels abstrakter Philosophie und tiefer als selbst der Einfluß von Kant und Fichte, welche den Begriff der sittlichen Aktivität als konstitutives Element des Christlichen empfahlen und in Albrecht Ritschl den größten Schüler fanden, noch tiefer war für die protestantische Theologie der Neuzeit der Einfluß F. Schleiermachers, den seine Jünger dankbar den Kirchenvater des 19. Jahrhunderts nannten. Auch er hat seiner Religionsbegründung ein idealistisches Schema zugrunde gelegt, aber er hat diese Begründung weder vom Standort des reinen Denkens noch des sittlichen Wollens versucht, sondern er hat dort der Religion »eine eigene Provinz im Gemüte« angewiesen, und so schien er der protestantischen Theologie nebst der Tiefe und Innerlichkeit auch eine gewisse Selbständigkeit gegenüber den idealistischen Philosophen gegeben zu haben. Bis herauf zu Rudolph Otto hat ein großer Teil der protestantischen Theologen vom Werke Schleiermachers gelebt und E. Tröltsch hat noch vor zwanzig Jahren Schleiermachers Glaubenslehre als die tiefste und innerlichste Dogmatik des Protestantismus gepriesen.

Ohne Zweifel hat diese modernistische Theologie durch die Anlehnung an die idealistische Religionsbegründung für den Augenblick jeweilen einen außerordentlich lebendigen und aktuellen Aspekt erhalten; die Zeitgemäßheit und die sog. »wissenschaftliche Haltbarkeit« der Theologie schien zudem immer wieder überzeugend nachgewiesen zu sein. Aber alle diese Vorzüge der modernistischen Theologie erwiesen sich mit der Zeit als ein billiges und vergängliches Linsengericht, für das die Theologie ihr kostbares Erstgeburtsrecht eingetauscht hatte: nämlich den eigentlichen Gehalt und damit den spezifischen Wert und die besondere Würde einer christlichen Theologie überhaupt, die ja ihren Gehalt und ihre Begründung weder aus einem idealistischen, noch aus einem andern philosophischen System schöpft, sondern aus dem Glauben und aus der Offenbarung in Jesus Christus. Auf diesen Verlust der christlichen Substanz in der modernistischen Theologie aufmerksam gemacht und dagegen mit der äußersten Energie gekämpft zu haben, das ist das erste theologische Verdienst Karl Barths, darin liegt die erste Bedeutung seines Werkes.

Der theologische Modernismus innerhalb der protestantischen Kirche ist aber nicht nur durch die Verschmelzung von Theologie und idealistischem Denken gekennzeichnet, sondern ebenso sehr auch durch die fortschreitende Historisierung der theologischen Wissenschaft und ihrer Methode. Dieses Ueberwuchern der Geschichte und der geschichtlichen Kritik in der modernistischen Theologie wird einem verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, welche ungeahnte Entfaltung die Geschichtswissenschaft in Deutschland seit Leopold v. Ranke erfuhr und welch ein gewaltiges Ringen um eine historische Gesamtweltanschauung mit den Namen Karl Lamprecht, Wilhelm Dilthey, Heinrich Rickert, Rudolph Eucken und Oswald Spengler bezeichnet ist. Für die Theologen wurde die Versuchung, ein immer engeres Bündnis von Theologie und Historie zu wagen, umso verlockender, je mehr die Geschichtswissenschaft in ihrem Hunger nach immer neuen Objekten längst selber auf das religiöse Gebiet übergegriffen und in den Forschungen der sog. religionsgeschichtlichen Schule bereits eine reiche Fülle der verschiedensten fremden Religionsformen dem Verständnis des abendländischen Menschen nahe gebracht hatte.

Durch diesen Einbruch der Religionsgeschichte und der Religionspsychologie in die protestantische Theologie ist für die theologischen Systematiker eine uralte Frage in neuer Form brennend geworden: die Frage nach der Absolutheit des Christentums. Und auf diese Frage hat die Theologie des sog. Historismus mit der völligen Relativierung des Christentums geantwortet. Die protestantische Theologie des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts stand zum überwältigenden Teil im Banne des Historismus, dessen bedeutendster theologischer Repräsentant Ernst Tröltsch gewesen ist. Man wird allezeit mit einer gewissen Ergriffenheit des tragisch anmutenden Ringens gerade dieses Mannes gedenken, der schließlich aus ehrlicher Konsequenz das theologische Lehramt verließ und zu den Philosophen übersiedelte. Ernst Tröltsch hat wie kein anderer unter den Schwierigkeiten gelitten, die für den Protestantismus durch jene religionsgeschichtliche Betrachtung entstanden, welche die Urgeschichte des Christentums nur in genauer Analogie zur Entstehungsgeschichte anderer Religionen betrachtet, und welche darum auch für den Gründer und für die historischen Dokumente des Christentums, insbesondere für die Bibel und die Bekenntnisschriften der Kirche, keine andere Wertung und Auslegung gelten läßt als für die religiösen Persönlichkeiten und Schriften der übrigen weiten religionsgeschichtlichen Welt im Osten und Süden auch. Das erschüt-

ternde Bild der Mannigfaltigkeit, der innern Bewegtheit und Schönheit der historischen religiösen Gebilde, bestärkte bei diesen Männern, die zwar Historiker, aber keine Theologen waren, die Ueberzeugung vom historisch-individuellen und darum relativen Charakter aller großen Religionsformen und damit auch des Christentums. Historisch und relativ ist identisch, das wurde allgemein anerkannter Grundsatz im theologischen Historismus. Von der Absolutheit des Christentums konnte man schließlich nur noch in dem uneigentlichen Sinne sprechen, als eben das Christentum jene Religionsform sei, die mit den antiken und modernen Elementen des Europäertums unlösbar verbunden sei und also sozusagen als unablösbarer Bestandteil zur Kultur des abendländischen Menschen gehöre. Diese konsequente religionsgeschichtliche Relativierung des Christentums, zu der die radikale Bibelkritik ihren redlichen Beitrag geleistet hat, bedeutet eine völlige Säkularisierung und Preisgabe des Christentums, das ohne einen wirklichen Absolutheitsanspruch nicht denkbar ist. Die protestantische Theologie schien sich im modernistischen Historismus selber ad absurdum geführt zu haben.

Geistesgeschichtlich gesprochen ist es das große Werk Karl Barths, daß er, obwohl selber Schüler der theologischen Modernisten von Marburg und Berlin, in den ersten Nachkriegsjahren eine neue protestantische Theologie sozusagen aus dem Boden gestampft, daß er auf seine Weise der protestantischen Theologie ihr Thema und ihre Würde wieder zurückgegeben hat. Es ist das Verdienst Karl Barths, daß es heute in der protestantischen Theologie weithin nicht mehr bloß um die Themata der Aufklärung und des Idealismus, sondern wieder um das Wort Gottes geht, um die Offenbarung in Jesus Christus. Gegenüber der relativistischen Geschichtswissenschaft hat er der Theologie den Glauben an die Selbständigkeit und Absolutheit ihres Gegenstandes wieder zurückzugeben versucht.

Freilich hat es schon vor Karl Barth unter den protestantischen Theologen welche gegeben, die abseits der großen Heerstraße evangelischer Theologie gegen die eingeschlagene Richtung Protest erhoben. Schon zu Beginn des letzten Jahrhunderts erhob Sören Kierkegaard, der große einsame Däne, seine leidenschaftlichen Anklagen gegen den Bund der Theologie mit Hegel, und wurde — überhört. Man könnte hier auch an alle die Männer erinnern, die Karl Barth gerne zu seinen Ahnen zählt, an Blumhardt, Kutter, Zündel, selbst an Dostojewski und Overbeck. Auch Männer wie Martin Kähler und der große St. Galler Adolph Schlatter haben sich zeitlebens vergeblich bemüht, durch die Front des theologischen Modernismus durchzustoßen. Aber immer handelte es sich hier nur um mehr oder weniger kraftvolle Reaktionen theologischer Einzelgänger, von denen die Theologie des breiten Heerweges wenig Notiz nahm. Die protestantische Theologie mußte sich durch die schrankenlose Relativierung des Christentums, bei der sie im konsequenten Historismus endete, gewissermaßen selber ad absurdum führen, bis eine Gegenbewegung breitern Boden fassen konnte.

Hier liegt die eigentliche geistesgeschichtliche Bedeutung Karl Barths: er hat das Steuer der protestantischen Theologie radikal herumgerissen, um sie aus den unvermeidlichen Konsequenzen zu befreien, zu denen der Weg der protestantischen Theologie seit mehr als hundert Jahren mit innerer Notwendigkeit hindrängte. Hier liegt auch die theologische Bedeutung seines Werkes: Karl Barth hat im Gegensatz zu einem ganzen theologischen Jahrhundert einen neuen theologischen Ansatz versucht und bis zur Stunde durchgehalten. Barth sieht den Ausgangspunkt des theologischen Denkens nicht mehr wie die Modernisten in der Tatsache des »Religionshabens überhaupt«, sei es in der Form frommer Gemütserregung (Schleiermacher), oder in der Gestalt reinen Denkens (Hegel) oder vorbildlicher ethischer Berufstreue (Kant, Fichte), sondern er sieht christlichen Glauben, christliche Theologie und christliche Kirche wieder in etwas begründet, was schlechterdings von außen und von oben kommt: im Wort Gottes, in der Offenbarung in Jesus Christus. Karl Barths Theologie will nicht mehr bloß christlich angehauchte Religionsphilosophie und Religionsgeschichte sein, sondern eigentliche, strenge Offenbarungstheologie, also eine Theologie, deren Grund und Gegenstand Gottes Wort ist, wie es sich kund tat in Jesus Christus, wie es geschrieben steht in der Hl. Schrift und wie es gelehrt wird in der christlichen Kirche. (Schluß folgt.)

Anbauplan!

»Wenn wir unserem Volk das tägliche Brot sichern wollen, muß dem Umbruch der Wiesen ein Umbruch der Geister vorausgehen.« So hat sich neulich Dr. Wahlen, der Schöpfer und Leiter des Anbauplanes, in einer Versammlung ausgedrückt. Er wollte damit folgende Tatsache hervorheben: Die Sicherung des täglichen Brotes durch den Mehranbau wird uns nur glücken, wenn wir bei der Bauernsame und beim ganzen Volk jene Bereitschaft zustande bringen, aus der heraus die konsequente Durchführung des Planes überhaupt erst möglich wird. Daß wir zur Schaffung dieser Bereitschaft nicht Jahre zur Verfügung haben, leuchtet wohl jedem ein.

Es ist selbstverständlich, daß wir Geistliche auch unseren Teil zum Gelingen dieses gewaltigen Werkes beitragen müssen. Der hochwst. Bischof von Basel hat übrigens eingehend im Fastenhirtenbrief davon gesprochen. Da die Schaffung dieser Bereitschaft zu einem guten Teil eine Erziehungsaufgabe ist, fällt sie naturgemäß auch in unseren Bereich. Vor allem aber interessieren uns die sozialen und religiösen Fragen, die durch den Plan aufgeworfen werden.

Um was geht es?

Seit der Jahrhundertwende ist ungefähr die Hälfte des damaligen Ackerlandes dem Getreide- und Fruchtbau entzogen worden.

Weil unsere hochwertigen Milchprodukte im In- und Ausland sehr guten Absatz fanden, stellte sich ein Großteil der Bauersleute auf Milchwirtschaft und damit auf Wiesenbau um.

Dazu kam, daß wir als Kompensation für die Lieferungen unserer Textil- und Maschinenindustrie viel Getreide aus den Agrarländern einführen mußten. Abgesehen von den stark reduzierten Gestehungskosten des importierten Getreides hatten also die Exportlieferanten und mit ihnen die Arbeiterschaft aus dem angeführten Grund wenig Interesse an einer starken Eigenproduktion auf heimatlichem Boden.

Ferner benötigt die Wiesenwirtschaft etwa nur die Hälfte der Arbeitszeit gegenüber der Ackerwirtschaft. Wenn z. B. eine Hektar Getreide sechzig Arbeitstage erfordert, so genügen dreißig Tage für die Bearbeitung einer Hektar Wiese. Da es schwer war, bei den üblichen Löhnen die entsprechenden Arbeitskräfte zu finden, haben sich viele Bauersleute auch aus diesem Grund für die Milchwirtschaft entschieden.

Ferner verlieren wir jährlich gegen 2000 Hektar Ackerboden durch die Siedlungs- und Industriebauten.

Und der gesteigerte Obstbau hat die Fruchtbarkeit mancher Aecker erheblich geschwächt.

Diese beiden letzten Faktoren werden freilich durch die wachsenden Meliorationen ausgeglichen.

Tatsache aber bleibt auf jeden Fall, daß unsere Bauernsame durch diese geschichtliche Entwicklung die Bereitschaft zu einem gesteigerten Einsatz ziemlich weitgehend verloren hat.

Man unterscheidet nun zwischen einer materiellen und einer geistigen Bereitschaft.

An sich interessiert die materielle Bereitschaft mehr den Bund, die Kantone und Gemeinden. Aber der sozialen Folgen wegen schadet es nichts, wenn wir einen Augenblick dabei verweilen.

Da ist einmal die ökonomische Seite. Pro Hektar rechnet man heute durchschnittlich einen Kapitaleinsatz von 1500 Fr. Die für das laufende Jahr geplanten 50,000 ha Mehranbau benötigen also für den Umbruch und den Anbau an die 75 Millionen. Und die vorgesehenen 250,000 ha Mehranbau, die wir brauchen, wenn alle Reserven aufgezehrt sind, erfordern ein Kapital von rund 400 Millionen Franken. Mit diesem Geld müssen Saatgut, Werkzeuge, Düngmittel und Zugkräfte beschafft werden. Woher kommt nun dieses Geld? Der Bauer hat es jedenfalls nicht auf der Hand.

Da ist die technische Seite. Ackerbau ist eine Kunst. Und Kunst kommt vom Können. Können kommt aber gerade hier vom Ueben. Somit entsteht die Aufgabe des Anlernens, der Ausbildung, event. auch der Modernisierung der Methoden. Denn die meisten Grasbauern haben diese Uebung und dieses Können verloren. Sie sind technisch nicht mehr bereit.

Da ist die soziale Seite. Um den Plan Wahlen zu verwirklichen, müssen schon in diesem Jahr zusätzliche Arbeiter aus der Industrie auf das Land zurückgeführt werden. Die Fachleute sind sich nicht ganz einig. Man spricht von 15,000 bis 40,000 Arbeitern und ebenso vielen Kräften für die Stoßzeiten (Kartoffelsetzen und Ernte).

In der Stadt hält man es für selbstverständlich, daß zuerst jene Arbeiter in Frage kommen, die in den letzten Jahren vom Land in die Stadt gewandert sind, sofern sie etwas von der Landwirtschaft verstehen und keine gesicherte Stellung haben. Der Rückfluß hat zwar schon eingesetzt. Aber gerade das Bauhandwerk erwartet noch eine weitere Entlastung. Da die in Frage kommenden Leute meist verheiratet sind, stellt sich sofort das Wohnungs- und das Lohnproblem. Beide Fragen sind für verheiratete Hilfskräfte auf dem Land bis heute noch gar nicht gelöst. Und nun kommen diese neuen Familien noch dazu. Es scheint aber, daß die bewährten Ausgleichskassen für einen zusätzlichen Lohn eingesetzt werden sollen. Das ist auch nicht mehr wie recht. Denn, obwohl man der Freiwilligkeit einen möglichst großen Spielraum lassen will, kommt diese kriegsbedingte Landwirtschaftsarbeit doch einem Aufgebot gleich, das schließlich ebenso wichtig ist für unser Land wie das militärische Aufgebot.

Ferner werden im Laufe dieses Jahres eine ganze Anzahl Betriebe infolge Rohstoffmangel stillgelegt. Auch diese Belegschaften kommen in Frage für die zusätzlichen Landarbeiten. Aber ein guter Teil dieser Kräfte ist ebenfalls nicht in materieller Bereitschaft. Solide Arbeit auf dem Feld setzt Kräfte voraus, die einem nicht angeflogen kommen, vor allem dann nicht, wenn man jahrelang feine Präzisionsarbeit geleistet hat.

Das sind zusammengefaßt einige Probleme, die ein gesteigerter Einsatz in der Landwirtschaft in Bezug auf die materielle Bereitschaft aufwirft. Wie anfangs angedeutet, ist es vor allem Aufgabe der zivilen Behörden, hier zum Rechten zu sehen. Es kann aber auch Gemeinden geben, in denen der Geistliche selbst beratend mithelfen sollte.

Nun die geistige Bereitschaft.

Obenan steht hier der Durchhaltewille. Wenn der fehlt, dann ist der ganze Plan zum Scheitern verurteilt. Nun dürfen wir ehrlich sagen, dieser Durchhaltewille ist bei den meisten vorhanden. Aber er muß immer wieder aufgefrischt und neu unterbaut werden. Das ist weitgehend Aufgabe einer konsequenten Volkserziehung.

Zuerst gilt es, die zersetzenden Elemente zurückzudämmen. Wir denken da nicht in erster Linie an eine mögliche fünfte Kolonne, sondern an die zersetzenden Kräfte, die in der Natur unserer jetzigen Verhältnisse begründet sind.

Da muß einmal eine gewisse Mißstimmung weggeräumt werden. Die Revalinitiative kam vielleicht nicht in der günstigsten Zeit vor das Volk. Und wie mancher Bauer sagt sich heute: »So, jetzt sind wir auf einmal wieder gut genug.« Es ist etwas daran, obwohl nicht vergessen werden darf, daß durch die Subventionen große Summen auf das Land geflossen sind. Also jeglicher Mißstimmung muß aufbauend entgegengearbeitet werden, sonst fehlt der Schwung. Und den braucht so ein kühnes Werk. Der Bund scheint mit Prämien nachhelfen zu wollen. Das ist recht. Aber ebenso wichtig ist eine konsequente Erziehung und Schulung zur Verantwortung. Hier können wir viel tun.

Auch die Härten, die so ein Plan auf sozialem Gebiet mit sich bringt, müssen dem Volk rechtzeitig verständlich gemacht werden. Wenn es ans Lebendige geht, haben bestimmte Leute gleich das Wort bereit: »In was unterscheiden wir uns eigentlich noch von den Diktaturen?« Nun, wir unterscheiden uns noch in allerlei wesentlichen Punkten. Und diese Merkmale müssen deutlich und gehörig hervorgestrichen werden, wobei wir einen Hauptwert auf das Weltanschauliche legen wollen.

Es kann auch Fälle geben, in denen wir durch unsern Rat oder durch unser Vorsprechen gewisse Härten lindern helfen. Die ausführenden Organe werden wohl nicht in jeder Gemeinde aus den selbstlosesten Menschen zusammengesetzt sein. Und da kann es vorkommen, daß Lasten auf die Schultern von Kleinbauern gelegt werden, die einfach nicht gerecht sind. Hier kann es sogar Pflicht werden, vor-

zusprechen, wobei wir zugeben wollen, daß heikle Situationen entstehen können.

Eine ganz wichtige Frage ist die seelsorgliche Erfassung der Rückwanderer und Abkommandierten. Es ist ja klar, daß diese Leute nicht mehr zurückkommen, wie sie fortgegangen sind. Die Stadt hat ein Gepräge aufgedrückt, das sich vielleicht ziemlich negativ auswirken kann. Nicht als ob nun alle verdorben worden wären — es war in vielen Fällen gar nicht mehr so viel zu verderben. Aber Stadtgeist und Landgeist sind nun einmal entgegengesetzte Pole, die gehörige Spannungen aufweisen. Da nützt alles Schimpfen und Verurteilen nichts, wir müssen die Tatsachen nehmen, wie sie sind.

Ein Familienbesuch wird vielleicht am ehesten klare Situation schaffen, wo der Rückfluß familienweise vor sich geht. Und wenn sich der Geistliche verwenden kann, um die ersten Schwierigkeiten zu überwinden, wird das sicherlich guten Einfluß haben.

Schwieriger stellt sich das Problem bei den Ledigen. Es scheint noch nicht abgeklärt zu sein, ob man die Abkommandierten und die Arbeitslosen in die einzelnen Familien schicken will, oder ob sie in fliegende Kolonnen konzentriert, nach Bedarf schwarmartig eingesetzt werden von der Zentralstelle aus. Beide Lösungen haben seelsorglich gesehen ihre Licht- und Schattenseiten, die an Ort und Stelle rechtzeitig und gründlich studiert werden wollen. Was man so von gewissenhaften Arbeitslosen hört, die in Arbeitskompagnien mitgemacht haben, klingt vom moralischen und religiösen Standpunkt aus nicht sehr ermutigend. Es wäre ungerecht, nun ein allgemeines Urteil zu fällen. Aber daß sich große Aufgaben stellen, die sofort angegriffen werden müssen, dürfte unbestritten sein. Es wäre interessant, wenn einige Herren, die den Versuch gemacht haben, in solchen Arbeitskompagnien Einfluß zu bekommen, ihre positiven und negativen Erfahrungen mitteilen würden. Jedenfalls wird der Stadtgeist in manche Gegenden getragen werden, die bisher vom städtischen Einfluß unberührt geblieben sind.

Wie weit es möglich sein wird, katholische Hilfskräfte in katholische Gegenden zu leiten, entgeht ganz unserer Kenntnis. Es läßt sich auch denken, daß da und dort der Versuch gemacht wird, weltanschaulich oder politisch vorzustoßen. Auf jeden Fall ist ein waches Auge am Platz. Auf die moralische Auswirkung hat die ganze Mobilisation ja schon aufmerksam gemacht. Die Frage würde sich vor allem dort stellen, wo die Hilfskräfte für längere Zeit in den Familien der Bauersleute wohnen.

Das wären einige Punkte, auf die wir in den kommenden Wochen und Monaten unser Interesse richten sollten. Vom geplanten Mehranbau hängt tatsächlich die materielle Existenzmöglichkeit unseres ganzen Volkes ab. Es wird aber unsere Aufgabe sein, dem Volk immer wieder zu sagen, daß gerade der gesteigerte Mehranbau einen gesteigerten Segen Gottes mitbedingt. Das vom hochwst. Bischof empfohlene sonntägliche Gebet ist eine schöne Gelegenheit, diese Seite des Anbauplanes unserem Volk immer wieder ins Gedächtnis zu rufen. L. Betschart.

Veritati

(Erinnerungen an Prof. Dr. Oskar Renz)

Veritati, mit diesem Wort ist die Grundeinstellung von Professor Renz ausgedrückt. Sein Leben war dem Suchen und Darlegen der Wahrheit geweiht. In den Grundsätzen kannte er kein Abweichen. Diese Einstellung, die so viele Kompromißmenschen nicht begreifen, gibt für manches im Leben von Dr. Renz die Erklärung.

Er wurde viel mißverstanden und viel angegriffen. Aber das ist gerade ein Zeichen, daß wir vor einer selbständigen, konsequenten Persönlichkeit stehen. Freilich hat er auch selber angegriffen und gekämpft, was ihm viele nicht verzeihen konnten, wie merkwürdig es auch ist; war es doch einzig die Liebe zur Wahrheit, die ihn scharfe Waffen des Geistes in die Hand nehmen ließ.

Professor Renz stand ganz zur kirchlich empfohlenen Lehre des hl. Thomas. Vielmals hat er die Summa theologica

---

Biblische Miszellen

Psalm 140.

F. A. H. Es ist schade, daß der so schön und anmutig beginnende Psalm so arge Textstörungen aufweist, so daß er in der Hauptsache unverständlich geworden ist. Das Folgende soll ein Versuch sein, den Urtext wieder herzustellen und darnach eine neue lateinische Uebersetzung zu geben.

Domine, clamavi ad te, f e s t i n a a d me
intende voci meae, cum clamavero ad te.
Dirigatur oratio mea sicut incensum in conspectu tuo,
elevatio manuum mearum sit sacrificium vespertinum:
Pone, Domine, custodiam ori meo,
et pessulum ostii labiis meis.

Pessulus ist der Türriegel, denn um diesen handelt es sich hier. Mit diesen drei Doppelzeilen ist die erste Strophe abgeschlossen. Der Psalmist betet um die Tugend des Schweigen-Könnens. Und dieses Gebet möge so wertvoll und so sicher auf Erhörung hoffen dürfen, wie das Weihrauchopfer am (Morgen und am) Abend im Tempel.

Non declines cor meum in verba malitiae
ad cogitandas cogitationes in peccatis.
cum hominibus operantibus iniquitatem,
non edam cum eis cibos electos eorum.
Si
Corripit me justus, est mihi misericordia,
et si increpat me, est (mihi) oleum capiti meo.

Oleum gehört gemäß dem Zusammenhang hierher an den Schluß des letzten Verses; der Parallelismus verlangt es. Ein ähnlicher Gedanke kommt im arabischen Sprichwort aus dem heutigen Palästina zum Ausdruck, das lautet:

Die Schläge des Geliebten sind mir Rosinen
und seine Steine (die er mir nachwirft), Feigen.

(Vgl. Mitteilungen und Nachrichten des deutschen Palästinavereins 1911, Seite 3.)

durchgearbeitet und auch die andern Werke des doctor universalis zu Rate gezogen. Man konnte zu ihm kommen, wann man wollte: immer lag die Summa geöffnet auf seinem Schreibtisch. Nach ihr machte er auch die Betrachtung. Er meinte einmal, das sei nicht nur vom Papste in der Enzyklika »Studiorum Ducem« empfohlen, sondern überhaupt »einfacher«. In einem modernen Betrachtungsbüchlein müsse man mehrere Seiten lesen, um darüber betrachten zu können, in der Summa genügten einige Sätze. So war Prof. Renz ein großer Thomaskenner und mit dem Studium des hl. Thomas hat er auch dessen Geist in sich aufgenommen. Das Wort »timeo lectorem unius libri« hat sich bei ihm bewahrheitet.

Aus dieser Kenntnis des hl. Thomas heraus arbeitete und focht Prof. Renz für die Wahrheit. Deshalb kritisierte er am richtigen Orte und wissenschaftlich sowohl Gegner des hl. Thomas wie auch abwegige Thomisten und Pseudothomisten mit gleicher Schärfe.

Lesen Sie Thomas! — diese Mahnung wiederholte Professor Renz immer wieder. Er hatte eingesehen, daß eifriges Thomasstudium nicht nur zu klaren Ideen verhilft, sondern wegen des logischen Aufbaues der Summa mit ihren Einwänden und Lösungen die beste Schule für scharfes Denken darstellt.

Wer das von Prof. Renz im Kolleg Gebotene nicht nur gerade fürs Examen studierte, sondern gründlich durchdachte, erhielt Wertvolles fürs Leben, klare Begriffe und Grundsätze. »Grau ist alle Theorie«, ja, aber Prof. Renz pflegte beizufügen: »Praxis ohne Theorie ist greulich.« Er sah klar, daß es heute nicht nur einen Modernismus in der Dogmatik, sondern einen ebenso gefährlichen in der Moral gibt. Wer sich die Mühe nimmt, der Behandlung der Probleme bei verschiedenen Autoren nachzugehen, muß oft eine erschreckende Grundsatzlosigkeit feststellen.

Ein Opfern der Grundsätze, wie das heute fast zur Seuche wird, gab es für Professor Renz nie. Vielleicht hätte er sich mehr öffentlich für klare Prinzipien einsetzen sollen. Als ich ihn einmal wegen eines Artikels darum bat, sagte er: »Nein, es ist so falsch, das jeder denkende Theologe das merken muß, und jene, die es nicht merken, sehen doch wohl meine Beweisführung auch nicht ein.« Oefters fragten wir ihn, ob er nicht eine Moral herausgeben oder wenigstens seinen ausgezeichneten Traktat de caritate veröffentlichen wolle. Aber er änderte immer wieder, er strebte immer wieder nach größerer Klarheit. Wenn alle theologischen Schriftsteller das praktizieren würden, müßten wir wohl weniger lesen, aber Besseres. Professor Renz betonte, daß die Herausgabe einer Moraltheologie eine Lebensarbeit bedinge, daß er aber noch nicht alle Traktate der Moral gründlich und selbständig durchdacht habe. Diese Einstellung ist wieder nur aus einer großen Liebe zur Wahrheit zu erklären. Sarkastisch machte er uns oft darauf aufmerksam, wie die Autoren kritiklos voneinander abschreiben. Sein Buch »Die Lösung der Arbeiterfrage durch die Macht des Rechts« (Räber & Cie., Luzern, 1937) fand im Ausland mehr Beachtung als bei uns. Wie er einmal bemerkte, haben manche Kritiker übersehen, daß diese Abhandlung ein Moraltraktat ist, der, wie es die Aufgabe der Moral ist, das Ideal aufzeigt, die Lösung, so wie es sein s o l l t e. Uebrigens sind heute durch die modernsten sozialpolitischen Bestrebungen viele Thesen von Dr. Renz auf einmal ganz lebensnah geworden. Es sei hier nur hingewiesen auf die Fragen um den Familienlohn.

Klar war auch seine Stellung Andersgläubigen gegenüber. Jenes Nachgeben bis zum Aeußersten, jenes Anbiedern an irrgläubige Größen war ihm zuwider. Die neuesten Entwicklungen haben ihm auch hierin Recht gegeben. Trotz aller falsch geübten Toleranz haben die Angriffe gegen die katholische Wahrheit zugenommen, in Zeitschriften und Zeitungen, wie besonders auch unter dem Volke. Jeder Diasporaseelsorger weiß von dieser beständigen Hetze hinterm Biertisch, in den Fabriken, auf der Straße, in der Schule schon bei den Kleinsten.

So war Professor Renz eine Persönlichkeit von klarem und konsequentem Denken, die nur eines suchte: die Wahrheit. Dafür wollen wir ihm stets dankbar bleiben.

Ein treuer Schüler.

Der Anfang der dritten Strophe ist arg verderbt. »Nicht weigert sich mein Haupt« gibt keinen Sinn. Statt des ohnehin fehlerhaften jani ist mit der LXX ein Wort für salben zu lesen. Während der hebräische Text richtig das Schlußwort der zweiten Strophe (capiti) erhalten hat, das die LXX übersah, fehlt ihm umgekehrt das peccator, das die LXX richtig noch las. Der Vers muß also lauten:

Peccator non impinguet caput meum.

Das nun folgende »quoniam adhuc et« ist schon früh nicht mehr verstanden worden. Es muß mit Beibehaltung aller Buchstaben bloß als Verbalform vokalisiert werden vom Stamme awad, umkreisen, umgarnen (wie Ps. 119, 61 hebr.), etwa im Sinne von verkehren. Dann lautet der Vers: Subvertunt orationem meam in malitia eorum.

Im Nächstfolgenden ist juncti unverständlich, schon das hebräische »durch die Hand« ist sinnlos. Statt dessen wird man »Gruben« lesen müssen und übersetzen:

Absorbeantur in fossibus petrae judices eorum.

Das potuerunt im folgenden stammt aus einer Verlesung im griechischen Text selber: ἠδυνήθησαν statt ἡδυνθησαν während der Hebr. noch richtig liest:

Audient verba mea, quae dulcia sunt.

Statt des folgenden crassitudo ist fissura zu lesen mit dem Hebräer, so daß man übersetzen kann:

Sic fissura erupta est in Terra,
dissipata sunt ossa e o r u m secus infernum.

Diese letzten zwei Zeilen sind der Inhalt der »angenehmen Worte« des voraufgehenden Doppelzeilers, der erlöste Jubelruf des Beters. — Die letzte Strophe ist klar:

Quia ad te Domine, Domine, oculi mei,
in te speravi, non effundas animam meam.
Custodi me a laqueo, quem posuerunt mihi
et a scandalis operantium iniquitatem.
Cadent in retiaculis e o r u m peccatores;
singulariter sum ego, donec transeam.

»Keusches Geschlecht« von Dr. Callisto Simeon

Unter dem Titel »Keusches Geschlecht«, der dem Buche der Weisheit (4, 1) entnommen ist, hat Dr. Callixtus Simeon, Professor der Moraltheologie im bischöflichen Priesterseminar in Chur, eine Monographie über die sexuelle Frage herausgegeben. Zunächst ist diese Schrift aus den Vorlesungsmanuskripten und der Seelsorgspraxis des Verfassers hervorgegangen und für die Studenten der Theologie bestimmt. Sie gelangt aber auch als gedrucktes Manuskript an den Seelsorgsklerus und deshalb sind wir um eine Rezension gebeten worden.

Wir beschränken uns hiebei nur auf die eine und andere Bemerkung, die für den Klerus von Belang erscheint.

Die Schrift bemüht sich vor allem, nach der praktischen Seite dem Gewissensberater behilflich zu sein. Sie will ihm in Kürze sagen, was er sonst mühsam da und dort zusammensuchen müßte. Sie bemüht sich, im Urteil eine sachliche und gesunde Linie zu finden, die goldene Mitte. Sie will helfen, der Aengstlichkeit, Prüderie und laxen oberflächlichen Auffassungen aus dem Wege zu gehen. Das verdient dankbare Anerkennung, besonders auch von Seiten der Fachkollegen.

Wenn wir im einzelnen nicht überall der gleichen Ansicht sein können, betrifft dies u. a. folgendes:

Seite 34 wird gesagt, daß die Gattin auch bei von ihr ungewolltem Mißbrauch der Ehe das uneingeschränkte Anrecht auf die volle Auswirkung des Geschlechtstriebes habe. Sie hat es nur solange und insoweit als der eheliche Verkehr nach den Gesetzen der Natur vollzogen und die Auswirkung des Triebes aus dem natürlichen Vollzug verursacht wird. Wird der Verkehr widernatürlich, so darf sie nachträglich zur Auswirkung des Triebes persönlich nichts beitragen. Eine Rechtfertigung unter dem Titel einer »causa proportionate gravis« wäre hier nicht möglich, weil durch die Unterbrechung der ehelichen Hingabe mit der Absicht der Empfängnisverhütung die Tat eine widernatürliche wird.

Auf Seite 37 geht die Behauptung zu weit, die sagt, daß die Gattin einen mit antikonzeptionellen Mitteln sich vollziehenden ehelichen Verkehr »dulden« dürfe. Die Berufung auf die Enzyklika »Casti connubii« kann sich rechtfertigen, soweit es sich um einen actus ab initio naturalis handelt, nicht aber um einen solchen, der ab initio innaturalis ist. Die Pönitentiarie antwortete am 3. Juni 1916 eindeutig, daß die Gattin in solchem Falle sich in gleicher Weise widersetzen müsse wie eine Jungfrau vor der Vergewaltigung.

Nicht eindeutig genug und mißverständlich scheinen uns Argumentationen und Meinungsäußerungen Seiten 44 bis 48 über »Periodische Enthaltung«. Im Großen und Ganzen nimmt Dr. Simeon mit Recht eine positive Stellung zur Methode der periodischen Enthaltung ein. Was die moralische Seite dieser Frage anbelangt, ist aber doch wohl einfachhin ein Zweifaches festzustellen: Soll die Tat sittlich einwandfrei sein, muß sie Erstens: Als solche der Naturordnung entsprechend ausgeübt werden. Zweitens: Ihre Beweggründe müssen alle sittlich einwandfrei sein. Das erste trifft bei genannter Methode jedesmal zu, indem die eheliche Hingabe naturgemäß vollzogen wird. Vom Zweiten hängt dann die sittliche Qualität mit ihrer species, ihrer Fehlerlosigkeit oder größeren und kleineren Fehlerhaftigkeit ab. Die eheliche Hingabe ist auch dann erlaubt, wenn keine Empfängnis in Aussicht ist. Andererseits ist doch die Bereitschaft vorhanden, alle Folgen einer wider Erwartung fruchtbaren Hingabe auf sich zu nehmen. Von einer »Note der Unnatürlichkeit« läßt sich nur insofern sprechen, als eben die Beweggründe fehlerhaft sind, d. h. keine ehrlichen und maßgebenden Beweggründe zur Geburtenbeschränkung vorhanden sind. Daß die Frau »meistens« nur aus dem Drange nach Mutterschaft Verlangen nach ehelicher Hingabe trage und nicht auch nach Erfüllung der Geschlechtlichkeit und Liebe sich sehne, ist wohl eine unrichtige Vermutung, wenn auch ihre Einstellung von der des Mannes verschieden und im allgemeinen mehr auf den Muttertrieb eingestellt ist. Im übrigen sind ja gerade auch ältere Frauen aus seelsorglich dienenden »mütterlichen« Rücksichten dem

---

Nach diesen vielen Aenderungen nicht bloß am lateinischen, sondern auch am hebräischen Text selber, erhält der Psalm seinen in den Zusammenhang passenden Sinn. In deutscher Uebersetzung mag der Psalm etwa lauten:

O Herr, ich rufe, komm eilends zu mir,
hör mein Gebet, wenn ich rufe zu dir.
Rauchopfer sei mein Flehen und Singen,
und Spätopfer sei mein Händeringen:
Vor meinen Mund leg Wach' und Siegel,
vor meine Lippen leg Schloß und Riegel.

Ja, laß mein Herz nichts Böses sinnen,
und laß mich nicht böse Gedanken beginnen.
Bei Menschen, die da Böses tun,
laß mich bei Tisch und Mahl nicht ruhn.
Als Huld soll mir der Frommen Schelten,
als Balsam ihre Zucht mir gelten.

Das Salböl der Bösen will ich verachten,
da sie mein Beten in Bosheit verlachten.
Ein Felsspalt soll ihre Richter verschlingen,
und ich will jubelnde Worte singen:
»Es klaffte ein Riß im Wüstensand,
zerstreut ihre Knochen am Scheolsrand.«

Zu dir aber, Herr, will ich mich erheben,
ich harre dein, o schone mein Leben.
Komm, mich aus den Schlingen zu lösen,
und aus dem tückischen Netze der Bösen.
Sie stürzen hin in den eigenen Netzen,
ich aber, ich darf hinüber setzen.

Biblische Redensarten im Volksmund.

»Die Haare standen mir zu Berge« stammt aus Job 4, 14: »Ein Beben überkam mich und ein Zittern, all meine Gebeine gerieten in Schauer, ein Wehen zog an mir vorüber, die Haare sträubten sich mir am Leibe: da stand — sein Aussehen konnte ich nicht erkennen — ein Gebilde vor meinen Augen.« Da sind die Schauer geschildert, die die Wahrnehmung außerordentlichen Geschehens auf den Menschen

Manne gegenüber in liebender Bereitschaft zugetan. Was die Aerzte schließlich von den gesundheitsschädlichen Folgen des widernatürlichen ehelichen Verkehres und dessen naturwidrigen Praktiken sagen, läßt sich doch gewiß nicht der periodischen Enthaltsamkeit zuschreiben. Daß die katholische Moral der modernen Zeitnot aufgeschlossen sein soll, darf aber nicht dahin mißverstanden werden, als könne sie jemals ihre Zustimmung zu etwas Widernatürlichem und Unerlaubtem geben.

Seite 65 ist nicht gesagt, was mit der »sog. vierten Geschlechtskrankheit« gemeint ist.

Den Ausführungen Seite 75 über die Belehrung und Erziehung der Jugend stimmen wir nicht ganz so bei. Gewiß haben die Eltern, Vater und Mutter, die erste Pflicht, diese Belehrung und Erziehung selbst an jedem Kind individuell an die Hand zu nehmen und der Seelsorger muß die Elternschaft darin belehren. Es gelingt dann auch in manchen Fällen viel mehr bei den Müttern als bei den Vätern Einiges zu erreichen, vorab was die Belehrung und Erziehung des Kleinkindes angeht. Die Zahl der Eltern aber, welche die reifenden Jugendlichen und Schulentlassenen in den wichtigsten Fragen belehren und die Zahl der Jugendlichen, die bei den Eltern in diesen Fragen Rat suchen, ist gering. Sehr gering die Zahl der Väter, die ihre heranwachsenden Söhne belehren! Da muß der Seelsorger diese Aufgabe übernehmen. Je kleiner die Kinder sind, desto größer ist die Aufgabe der Mutter. Je größer die Kinder, die Jugendlichen werden, desto größer die Aufgabe der Kirche, des Seelsorgers. Sogar die »private«, d. h. individuelle Belehrung von Seiten des Seelsorgers abzulehnen, würde zu einer verderblichen Lücke in der Seelsorge der reifenden Jugend führen. Im übrigen ist hier nicht der Raum, auf die Methoden solcher Belehrung näher einzugehen. Daß hingegen bei »Versagen« der Eltern der Seelsorger in die Lücke treten müsse, ist Seite 75 zugegeben. Aber es handelt sich bei Jugendlichen tatsächlich nicht nur um ein »Versagen« der Eltern, sondern um die bessere Eignung des Seelsorgers, vorausgesetzt, daß er sich diese Eignung erwirbt und das ist schließlich seine Pflicht.

Seite 107 werden die Ausscheidungen der Protastadrüse, soweit sie durch den menschlichen Willen zu einer sittlichen Verfehlung werden können, auf die gleiche Stufe gestellt wie die Ausscheidung der Lebenskeime. Es heißt, sie seien »der moralischen Art nach nicht verschieden«. Das ist ein Mißverständnis. Beide verhalten sich im Falle des freiwilligen Mißbrauches zueinander wie luxuria imperfecta und perfecta. Auch bei der Frau ist eine diesbezügliche Gleichsetzung nicht am Platze.

Noch an einigen andern Stellen dürfte das Büchlein etwas klarer und ausgeglichener verarbeitet werden, dann wird es seinen praktischen Nutzen noch verdoppeln. Wir danken dem Verfasser für seine Bemühungen, die auf diesem schwierigen Gebiete in vermehrtem Maße zu bewerten sind als auf manch anderem. -g.

Aus der Praxis, für die Praxis

Waffensegnung.

Zu diesem Thema sind der Redaktion in verdankenswerter Weise einige Zuschriften zugekommen (cf. KZ Nr. 4, vom 23. Januar 1941). Diese Zuschriften weisen auf einige neue Gesichtspunkte hin, welche an der grundsätzlichen Stellung nichts ändern. Der Anlaß der ersten Glossierung verlangte keine thematische Stellungnahme, sondern war nur eine Bemerkung zu einer unrichtigen Beschriftung. In der betreffenden Zeitschrift ist inzwischen korrekterweise im Text dieser Irrtum richtiggestellt worden. Uebrigens ist auch an anderer Stelle unabhängig von der Glosse der KZ katholischerseits reklamiert worden. In der betreffenden Bemerkung wurde auszugsweise hingewiesen auf den erschöpfenden Artikel von Dr. Leopold Kopler: Hat die katholische Kirche die mörderischen Kriegswaffen gesegnet? (Theologisch-praktische Quartalschrift, Linz, 85. Jahrgang 1932, S. 21 ff., S. 246 ff.). Wer diese Frage allseitig studieren und darlegen will, greife also zu besagter Arbeit.

---

auslöst, Hühnerhaut und Haarsträuben. Das Eigenschaftswort »haarsträubend« dagegen kennt im Volksmund diesen Zusammenhang nicht mehr, es hat bloß noch den Sinn von »widerwärtig«.

»Das ist mir zu hoch« stammt auch aus Job, nämlich 42, 3: Ich bekenne, ich habe unweise gesprochen, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe. Auch Ps. 138 heißt es: Solches Wissen ist mir zu wunderbar und zu hoch.

»Ein Ende mit Schrecken« stammt aus Ps. 72, 19 nach der Luther-Uebersetzung.

»Bleib im Lande und nähre dich redlich« stammt desgleichen aus Luthers Uebersetzung von Ps. 36, 3.

»Mach' nicht viele Worte« aus Sirach 7, 15 u. Mt. 6, 7.

»Jedes Ding hat seine Zeit« aus Pred. 3, 1.

»Hochmut kommt vor dem Fall«, Sprüche 16, 18.

»Wer einem eine Grube gräbt, fällt selbst hinein«, Sprüche 26, 27.

»Wie du mir, so ich dir«, Sprüche 24, 29.

»Der wahre Jakob« stammt aus Gen. 27.

»Den Mut an einem kühlen« aus Ex. 19, 9.

»Durch die Finger sehen« aus Lev. 26, 4.

»Einen wie seinen Augapfel hüten« aus Deut. 32, 10.

»Herz und Nieren prüfen« aus Jer. 11, 20.

»Macht ihm angst und bange« aus Jer. 50, 43.

»Die obern Zehntausend« stammen aus 2. Kön. 24, 14.

»Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über« stammt aus Mt. 12, 34.

»Wo das Aas ist, da sammeln sich die Geier« aus Mt. 24, 28.

»Das eine tun und das andere nicht lassen«, Mt. 23, 23.

»Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg auch keinem andern zu«, Mt. 7, 12.

»Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen«, 2. Thess. 3, 10.

»Durch Mark und Bein dringend«, Hebr. 4, 12.

»Die Zunge im Zaum halten«, Jak. 1, 26.

»Der Teufel ist wieder los«, Apok. 20, 3.

»Ein Herz und eine Seele«, Apostelg. 4, 32.

Wie der eine und andere dieser Ausdrücke zeigt, sind uns diese aus der Lutherbibel zugekommen, dank der volkstümlichen Fassung und Anpassung an die deutsche Sprechart. F. A. H.

Die Waffensegnung wird deshalb als untragbar empfunden, weil es mit unserem Gefühl nicht recht vereinbar ist, daß die Werkzeuge des blutigen Kriegshandwerkes gesegnet werden sollen. Da wird ja der Anschein erweckt, die Kirche segne den Krieg, der doch in jedem Fall ein Unheil und ein Uebel ist. Ecclesia non sitit sanguinem! Auch ein gerechter Krieg vergießt Blut, unschuldiges Blut, nicht nur der Soldaten, sondern im totalen Krieg auch das Blut von Nichtkombattanten. Eine Freude oder auch nur eine Befriedigung darüber gehört gewiß nicht zu den hervorragendsten Tugenden, weder allgemein menschlich, noch christlich.

Wenn die letzten Päpste den Krieg als Völkermorden und Brudermord brandmarkten, so ist damit selbstverständlich der einzelne Soldat nicht des Mordes bezichtigt. In ähnlicher Weise kann deshalb auch die Bezeichnung Mordwaffen, mörderische Waffen gebraucht werden, ohne damit traurige Notwendigkeiten des Krieges als Mord zu bezeichnen. Aber es liegt diesen Bezeichnungen doch mit Recht die Auffassung zugrunde, daß der Krieg aus Unrecht stammt und zu Unrecht führt, daß es »unrecht« ist, daß man sein Recht schließlich nur mit dem Appell an die ultima ratio durchsetzen kann. Es leuchtet auch jedem ein, daß das Recht in einem Kriege nicht auf beiden Seiten sein kann, ja daß das Unrecht eher auf beiden Seiten ist. Aber was theoretisch sehr klar sein kann, ist praktisch oft sehr schwer zu entscheiden.

Das Leben ist der Güter höchstes und der Tod der Uebel größtes nicht. Ein falscher Humanismus verabsolutiert den Wert des Lebens, das gefordert und hingegeben werden kann und manches Mal auch muß um höherer Güter willen. Hier liegt die Rechtfertigung des Krieges, obwohl uns Gott vor praktischer Kriegstheologie bewahren möge in Gnaden!

Im Handbuch für den katholischen Feldprediger der schweizerischen Armee (1915) figuriert (S. 103) folgende Benedictio armorum: Benedictio Dei omnipotentis Patris et Filii et Spiritus Sancti descendat super haec arma et super induentem ea, quibus ad tuendam iustitiam induatur. Rogamus te Domine Deus, ut illum protegas et defendas. — Deus omnipotens, in cuius manu victoria plena consistit, quique etiam David ad expugnandum rebellem Goliam vires mirabiles tribuisti, clementiam tuam humili prece deposcimus, ut haec arma almifica pietate benedicere digneris et concede famulo tuo N. eadem gestare cupienti, ut ad munimen ac defensionem sanctae matris ecclesiae, pupillorum et viduarum, contra visibilium et invisibilium hostium impugnationem ipsis libere et victoriose utatur. P. C. D. N.

Das ist der alte Rittersegen, wie aus dem Text selber ersichtlich ist. Mit welcher Autorität er sich ins Handbuch der Feldprediger einschlich und gebraucht wird, ist unerfindlich. Er figuriert im Pontificale Romanum und ist deshalb, seinem Zwecke entsprechend, bischöfliches Reservat. Im Rituale Romanum figuriert er nicht und dürfte deshalb illegitim hineingeraten sein. Kanonen etc. kann man jedenfalls damit nicht segnen und andere Waffen auch nicht, die Voraussetzungen dieses Rittersegens sind für den modernen Soldaten nicht gegeben. Es ist auch nicht zu erwarten, daß die Kirche zu profanen Kriegszwecken eine modifizierte Waffensegnung approbiert. Es ist das auch eine Sache des Geschmackes. Sonst könnte man schließlich auch eine Guillotine segnen als instrumentum justitiae, was sicher niemand einfallen wird, wobei dieses Vergleichsbeispiel keine Gleichstellung bedeuten soll! A. Sch.

Totentafel

Die Pfarrei **Ettiswil** (Kt. Luzern) betrauert den vorzeitigen Tod ihres verehrten Pfarrers, hochw. Herrn **Stephan Küng,** Sextar des Kapitels Willisau. Am 4. März entschlief er nach längern Leiden in der Klinik St. Anna in Luzern im Alter von 58 Jahren. Pfarrer Küng war eine typische Gestalt des Luzerner Klerus, in der äußern Erscheinung aus der schweren Luzernerscholle herausgewachsen, innerlich ernst, solid, im angestammten christlichen Gottesglauben tief verwurzelt, Menschen- und Priesterpflichten in hohem Verantwortungsbewußtsein treu erfüllend. Seine Wiege stand in Triengen, wo er am 25. Januar 1884 einer echt christlichen Familie entstammte. Sein Seelsorger war der noch immer unvergessene Pfarrer Christian Peter, der im Einklang mit der elterlichen Erziehung einen entscheidenden Einfluß auf die empfängliche Knabenseele ausübte. Beromünster und Schwyz waren die Studienorte für das Gymnasium, Freiburg i. Ue. und der Luzerner Seminarkurs für die Vorbereitung auf das Priestertum, in das er am 12. Juli 1908 durch Bischof Stammler aufgenommen wurde. Nach kurzem Vikariat unter dem geistlichen Vater in der Heimatgemeinde Triengen folgte die Wahl auf die Kaplanei an der Sakramentskaplanei in Ettiswil. Diese Pfarrei blieb sein Arbeitsfeld bis zum allzufrüh erfolgten Tode; denn 1915 wurde er vom Abt von Einsiedeln, dem das Patronat zusteht, als Pfarrer präsentiert. Im verflossenen Jahre konnte er sein silbernes Pfarrjubiläum feiern. Die Pfarrei schloß Teile von vier politischen Gemeinden in sich. Seinen Bemühungen verdankt die Gemeinde Gettnau die Gründung einer eigenen Pfarrei und den Bau der neuen Kirche. Die Gotteshäuser in Ettiswil, die Pfarrkirche und die Wallfahrtskapelle des hl. Blasius, erfreuten sich der treuen Obsorge des verstorbenen Pfarrers. Die Leitung der Standesvereine für Mütter, Töchter und Jünglinge, die Durchführung von Volksmissionen und Exerzitien, die würdige Feier des Gottesdienstes, insbesondere auch des Ettiswiler Ablaßfestes, die Förderung des Sakramentenempfanges: alle diese Sorgen strahlten aus dem einen Brennpunkte der Sorge für das Seelenheil der ihm anvertrauten Pfarrkinder. Nun ruht er auf dem Gottesacker seiner Herde als Samenkorn, das der ewigen Auferstehung entgegenharrt.

R. I. P. J. H.

Kirchen - Chronik

Pius XII. und das katholische Spanien. Am 7. März empfing der Hl. Vater eine Gruppe Spanier, die zur Beisetzung Alphons XIII. nach Rom gekommen waren, unter ihnen den spanischen Botschafter beim Hl. Stuhl, Mitglieder des spanischen Adels und einige höhere Offiziere des spanischen Heeres. Der sprachengewandte Papst hielt eine spanische Ansprache. Pius XII. sagte, daß der Schmerz Spaniens um seinen verstorbenen König auch sein Schmerz sei. Gott habe nun aber zum Schmerz die Freude gefügt, indem seine lieben Söhne aus Spanien bei dieser Gelegenheit ins Haus des Vaters kommen konnten. Auch sein Herz sei beim

Anblick der Vertreter des katholischen Spaniens mit Freude erfüllt, dessen Söhne in der Verteidigung der unveräußerlichen Rechte Gottes und der Religion heroische Opfer gebracht hätten. Sein Vaterherz nehme innigen Anteil an den Leiden und Sorgen Spaniens, aber auch an seinen Hoffnungen. Spanien werde zu neuer Größe erstehen, wenn es mit seinem traditionellen Glauben sein ganzes Leben, das der Individuen, der Familie und des Staates, durchdringe und in bewährter Treue zum Stuhl Petri halte. Der Hl. Vater flehte den Segen Gottes auf das ganze spanische Volk, seine Regierung und ihr hervorragendes Haupt herab.

Rom. Neue Verurteilung der Rassenlehre, der Euthanasie und Sterilisation. Durch ein Dekret vom 19. Februar 1941 hat das S. Officium das Buch »Erbpflege und Christentum« von Wolfgang Stroothenke auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. P. Cordovani O. P. kommentiert im »Osservatore Romano« dieses Verbot. Stroothenke ist Protestant und bekennt sich als Christ. Das hindert ihn aber nicht, die Irrtumslosigkeit Christi und der Hl. Schrift zu leugnen und ebenso die Erbsünde. Er spricht Minderwertigen das Persönlichkeitsrecht ab. Der Staat habe das Recht, sie der Zeugungskraft zu berauben, ebenso Unheilbare zu töten. So ist das »Christentum« Stroothenkes nichts anderes als vulgärer Materialismus und brutales Heidentum. V. v. E.

Rezensionen

Hochwürdigster Päpstlicher Hausprälat Fridolin Meyer, Pfarrer von Wohlen, Dekan und Domherr. — Am St. Fridolinstag, dem Namensfest des am 26. August abhin verstorbenen großen Pfarrers und Domherrn Meyer von Wohlen, bringt die Post ein schlichtes, mit Freundesliebe geschriebenes Lebensbild des Verewigten. Verfaßt von Prälat Josef Meyer, weiland Pfarrer in Bremgarten und nunmehr Spiritual im Sanatorium St. Anna, Luzern. Wohl kein zweiter wäre so geeignet gewesen, sind doch die beiden Meyer, aus der gleichen Pfarrei Villmergen stammend, von erster Schulzeit an fast stetig Seite an Seite durchs Leben gegangen.

Es ist immer etwas Erbauendes, Erhebendes, das Lebensbild jener großen Männer zu lesen, deren Wirken noch nicht der eigentlichen Geschichte angehört, sondern unter unsern Augen sich abgespielt hat. So sehen wir denn in diesen Blättern das Werden — Wirken — und Sterben des unvergeßlichen Wohlener Pfarrers — in all diesen drei Phasen groß und imponierend. Nicht nur dort, wo Pfarrer Meyers Wirken und Arbeiten sich abspielt, wird man voll dankbarer Erinnerung dieses Lebensbild immer wieder durchlesen und aufbewahren, sondern sein Heimatkanton und die Diözese, ja die Schweiz überhaupt wird gerne das Erscheinen dieser Erinnerungen an Domherrn Fridolin Meyer begrüßen.

Vor allem aber uns Priestern und den Priesteramtskandidaten bietet das schlichte Büchlein so viel Anregendes, Begeisterndes. Eine prächtige, geistliche Lesung! —

Das Lebensbild ist erschienen im Verlag Kasimir Meyer's Söhne, Wohlen. Verkaufspreis Fr. 2.80. (Siehe Inserat.) B. K. R.

Die Recollectio

in *Wolhusen*, am 18., und die in *Eschenbach*, am 19. März, fallen aus.

Freizeitgestaltung in der Gemeinde

Samstag/Sonntag, den 22./23. März 1941, veranstaltet die Kriegsfürsorgekommission der Landeskonferenz für soziale Arbeit (dazu Organisation der Schweizer. Organisationen für Fürsorge und Wohlfahrtspflege) im Kongreßhaus Zürich eine Tagung über »Freizeitgestaltung in der Gemeinde«. Es werden behandelt die Themata:

Die gegenwärtige Lage der Freizeitgestaltung; Freizeit in der Familie; Die Freizeit der Schuljugend; Die Freizeitausnützung der alleinstehenden Frauen und Töchter; Die Freizeitausnützung der alleinstehenden Jünglinge und Männer; Die Freizeitgestaltung durch die Jugendorganisationen; Die Freizeitbestrebungen der Arbeiterschaft; Freizeitbestrebungen der Arbeitgeberschaft; Freizeitgestaltung im Militär; Die protestantische Freizeitarbeit; Die katholische Freizeitarbeit (Dr. F. von Streng, Bischof von Basel); Maßnahmen zur geistigen Freizeitförderung; Freizeitstätten; Der Garten als Freizeitstätte; Sport, Turnen und Wandern im Dienste der Freizeitgestaltung; Die Freizeitgestaltung in der Stadt; Die Freizeitgestaltung in Landgemeinde; Die Freizeitgestaltung im Bergdorf; Die Zusammenarbeit in der Freizeitgestaltung.

Zu dieser Konferenz, welche Samstag um 10 Uhr, und Sonntag um 17 Uhr schließt, ist jedermann eingeladen, der sich für die Freizeitgestaltung interessiert. Preis der Teilnehmerkarte: Fr. 3.—; mit einem Mittagessen: Fr. 6.50; mit zwei Mittagessen: Fr. 10.—. Anmeldungen sind zu richten an das Tagungssekretariat, Pro Juventute, Abteilung für Schulentlassene und Freizeit, Stampfenbachstraße 12, Zürich.

Eine zahlreiche Beteiligung aus katholischen Kreisen ist wünschenswert, einmal, damit die katholische Auffassung der Freizeitarbeit geltend gemacht werde, dann aber auch damit die so vielseitigen Anregungen aus der praktischen Arbeit, welche dieser interkonfessionelle Kongreß bieten wird, unserer eigenen Arbeit dienstbar gemacht werden können.

Tagesprogramme sind zu beziehen beim Generalsekretariat des Schweiz. kathol. Volksvereins, St. Leodegarstraße 5, Luzern, welches auch Literatur und Verbandsberichte entgegennimmt, die auf der Tagung ausgestellt werden sollen.

Inländische Mission Alte Rechnung pro 1940

A. Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag	Fr. 217,902.09
Kt. Aargau: Sins, Hauskollekte (dabei Gaben von Fr. 100 und 50) 1,400; Sarmenstorf, Hauskollekte (dabei Extragabe von A. K.-St. 200) 1,240; Bünzen, Kollekte II. Rate 150; Beinwil, Hauskollekte 740; Zurzach, Kirchenopfer 150; Fischbach-Göslikon 57; Hägglingen, Kollekte 210; Boswil, Hauskollekte 550; Merenschwand, Hauskollekte 1000; Eggenwil, Haussammlung 165; Schneisingen, Hauskollekte 300;	Fr.	5,962.—
Kt. Appenzell A.-Rh.: Heiden	Fr.	150.—
Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell, Kloster Maria von den Engeln 30; Gonten, Beitrag von Gontenbad 10;	Fr.	40.—
Kt. Baselland: Birsfelden, Hauskollekte 500; Aesch, Beitrag der Kirchgemeinde 50; Oberwil 65; Pratteln, Hauskollekte II. Rate 80; Neuallschwil, Hauskollekte I. Rate 200; Pfeffingen 26.75;	Fr.	921.75
Kt. Baselstadt: Riehen	Fr.	120.—
Kt. Bern: Courrendlin 105; Nenzlingen 20; Bressaucourt 20; Biel 250; Asuel 15; Grellingen 80.40; Liesberg 30.70; Soyhières 40; Laufen, Hauskollekte 475;	Fr.	1,036.10
Kt. Graubünden: Disentis, aus H.H. Pfarrer Deflorin-Stiftung 160; Landquart, Nachtrag 40; Valcava 22.25; Tersnaus, Hauskollekte 95; Prada-Pagnoncini, Hauskollekte 83.45; Pleif-Villa, Hauskollekte 120; Alvaneu 100; Medels-Platte, Filiale Curaglia, Hauskollekte 400; Schuls, Kollekte 176; St. Moritz-Dorf, Bad und Suvretta 286; Neukirch 20; Cazis, Hauskollekte 100;	Fr.	1,602.70
Liechtenstein: Vaduz, Hauskollekte 400; Triesen, Nachtrag 20; Schaan, Hauskollekte 257.40;	Fr.	677.40
Kt. Luzern: Großwangen, a) Hauskollekte 800, b) Gabe von Ungenannt 500; Winikon, Sammlung 172; Dagmersellen, Hauskollekte 1,000; Escholzmatt, Hauskollekte (dabei eine Gabe 200) 900; Wolhusen, Hauskollekte 550; Ebikon, Hauskollekte 855; Hasle, Hauskollekte 400; Nottwil, Hauskollekte 420; Pfaffnau, Hauskollekte 820; Oberkirch, Haussammlung 185; Kriens, Hauskollekte 410; Geiß, Hauskollekte 150; Beromünster, Gabe des löbl. Stifts 100; Luthern, Nachtrag 40; Schötz, Hauskollekte 1,000; Hochdorf, Haussammlung durch die Jungfrauenkongregation 1,600;	Fr.	9,902.—
Kt. Nidwalden: Wolfenschießen, Filiale Oberrickenbach, Hauskollekte 140; Ennetbürgen, Hauskollekte 520; Stans, a) Kaplanei Ennetmoos-Außerried, Hauskoll. 200, b) Fil. Büren, Nachtrag 15;	Fr.	875.—
Kt. Obwalden: Sarnen, Hauskollekte	Fr.	2,100.—
Kt. Schaffhausen: Ramsen, Nachtrag	Fr.	5.—
Kt. Schwyz: Galgenen, Haussammlung 630; Wangen, Sammlung dabei Stiftungen Fr. Bezirksammann Guntlin sel. 50, Anton Rötlin-Bammert, Franz Anton Schnellmann-Vogt und Jgfr. Jos. Liebergsell je 5) 518; Sattel 65; Siebnen, Stiftungen (Marie Keßler 100, Hermann Bruhin 30, Höner-Knobel 20, Steiner-Peter 10, Elise Züger, Mettler-Stehlin, Theresia Sälzle, Mächler-Mächler, Hegner-Keßler, Wäger-Seitz je 5, Keßler-Bohl 3) 193; Schübelbach, a) Hauskollekte 300, b) Stiftungen (Wwe. A. Ruoß-Bruhin 10, Fr. S. Ronner-Züger, Wwe. El. Ebnöther, Hrm. Oechslin, Jgfr. Marie Diethelm, Jgl. Alb. Ziegler, Wwe. E. Peter-Ruoß je 5, Wwe. altGde'rats K. Diethelm 3) 43; Reichenburg, Hauskollekte und Stiftungen IV. Rate 500;	Fr.	2,249.—
Kt. Solothurn: Herbetswil 11.40; Olten, Hauskollekte 1,000; Neuendorf, a) Gaben der Kinder 10.85, b) Legat des Hw. Hr. Pfarrer Otto Stebler sel. (abz. Steuern) 487.50; Schönenwerd 90; Solothurn, a) à Conto 26.40, b) Gabe von Frl. Joner sel. 200; Luterbach 32.90; Oberbuchsiten 39;	Fr.	1,898.05
Kt. St. Gallen: St. Gallen, zum Andenken an Exc. Bischof Dr. Aloisius Scheiwiler sel. 500; Thal, Kollekte 100; Wil, Gabe von Ungenannt 50; Schmerikon II. Rate 120; Jona, Kollekte 75; Wildhaus 23; Rorschach, Gabe der Firma Fuchs & Cie. 50;	Fr.	918.—
Kt. Thurgau: Dußnang, Kirchenopfer 90; Herdern, Hauskollekte 100; Bußnang 28.23; Horn, Nachtrag 6;	Fr.	224.23
Kt. Uri: Bristen 40; Schattdorf, Kollekte 280; Isenthal, Hauskollekte 355; Göschenen, Sammlung 120;	Fr.	795.—

Kt. Wallis: Salins 10; Niederwald 7; Münster, Kollekte 66; Saas-Grund, Kollekte 116; Fiesch 10; Randa 10.50; Gampel, Gabe von O. B. 5; Fr. 224.50

Kt. Zug: Oberägeri, Hauskollekte (dabei Gabe von Ungenannt 100) 1,005; Menzingen, Haussammlung (dabei vom Institut 100) 1,000; Zug, Guthirt, Nachtrag 60.50; Cham, a) Kloster Frauenthal 100, b) Legat der Fr. alt-Lehrer Just. Nietlispach-Gretener sel. 200 Fr. 2,365.50

Kt. Zürich: Zürich-Altstetten, Hauskollekte 741; Mettmenstetten, Spezialgabe 20; Küsnacht, a) Nachtrag 5, b) Gabe von Hrn. Max Mühlebach, Goldbach 100; Affoltern a. Albis, Hauskollekte 245; Winterthur-Töß, Hauskollekte 532; Fr. 1,643.—

Total Fr. 251,611.32

B. Ausserordentliche Beiträge. Uebertrag Fr. 198,150.77

Kt. Baselland: Aus dem Nachlaß der Fr. Wwe. Verena Stocker-Küng sel., Pfarrhof Sissach Fr. 1,000.—

Kt. Zug: Vergabung von Hrn. Fridolin Wolf sel., z. Konsum, Cham Fr. 1,000.—

Total Fr. 200,150.77

Zug, den 28. Januar 1941.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer.**

ALTAR-MISSALE neueste Ausgaben

Dritte, verbesserte Auflage des Gottwald-Künstler-Missale, Verlag Pustet, 1941. Ansichtssendung oder Prospekt. - Missale Defunctorum diverser Verlage und Preislagen. - BREVIERE aller Formate mit jedem Proprium. - Canontafeln etc.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER **HOFKIRCHE**

Zur Einführung im kommenden Schuljahr wird noch in diesem Monat erscheinen:

RELIGIONSBUCH
FÜR SCHULE UND FAMILIE

Bibel-Katechese des Bistums Basel

Mit 23 vierfarbigen Tafeln und vielen Schwarzbildern. 352 Seiten. Gebunden Fr. 3.40

Dieses neue Lern- und Lesebuch für die Kinder der untern vier Klassen der Primarschule darf in Anlage, Aufbau und Darstellung, in Wort und Bild, als eine durchaus neuartige Schöpfung im Bereich der Bibelkatechese bezeichnet werden. Aus der Idee und unter der Obhut des hochwst. Bischofs von Basel, Dr. Franziskus von Streng, entstanden, unter seinem Patronat herausgegeben, von ihm eingeleitet, wird es über die Diözese Basel hinaus Eingang finden in die Schulen, Institute und Familien. Die Ausstattung des Buches überragt alles, was man bisher bei den Schulbüchern ähnlicher Art gewohnt war. Die mehrfarbigen Tafeln und die schwarzen Bilder sind in Mehrheit von Hans Stocker geschaffen worden; einige Bilder stammen vom Kunstmaler Jacques Düblin. Mit der größten Umsicht und Vertiefung in die Aufgabe des einheitlichen Unterrichtes, dem die Verbindung von Biblischer Geschichte und Katechismus zugrunde liegt, in von reicher Erfahrung geführter, anschaulicher, lebensnaher und eindringlicher Art ist der Text geformt und gegliedert worden. Das Buch hat damit gemäß der Absicht der bischöflichen Anregung dreierlei erreicht: Dem Schulkinde gibt es die Mittel an die Hand, zu Hause das im Unterricht Behandelte mit Nutzen zu wiederholen, sich an die Erklärungen des Katecheten zu erinnern und sich so in das Verständnis hineinzuleben. Den Eltern bietet das Buch die verlässige Unterlage, ihren Kindern in der religiösen Ausbildung behilflich zu sein. Schließlich wird das Buch dort die Einheit des Unterrichtes sichern, wo verschiedene Kräfte, geistliche und weltliche, dasselbe Kind während der ersten 4 Schuljahre in die religiösen Wahrheiten und in das religiöse Leben einzuführen haben. — Der im Verhältnis zum Buchumfang und zur reichen Ausstattung unerhört billige Preis wäre ohne Zuschüsse des HH. Bischofs v. Basel undenkbar gewesen.

BENZIGER VERLAG EINSIEDELN/ZÜRICH

Wir bitten die hochw. Geistlichkeit, beim Buchhandel zu bestellen

Gesucht selbständige, tüchtige

Haushälterin

in größeren Pfarrhof auf dem Lande. Pfarramtliche Empfehlung nötig.

Offerten unter 1467 an die Expedition der Kirchen Zeitung.

Tochter

selbständig im Haushalt, sucht Stelle in Pfarrhaus. Alter 37 Jahre.

Adresse unter 1465 erteilt die Expedition der Schweiz. Kirchen-Zeitung.

Seriöse

Haushälterin

sucht Stelle in Pfarrhaus.

Adresse unter 1466 zu erfragen bei der Expedition.

edelmetall werkstätte

WIL **w. buck** (ST. G.)

Bekannt für sinnvolle-künstlerische materialgerechte Handarbeit für Kirche u. das christliche Heim

Original-Einbanddecken

zur

Schweiz. Kirchenzeitung

Fr. 2.50

Räber & Cie., Luzern

Haushälterin

40jährig (Schweizerin), kundig im Haushalt, Garten und Krankenpflege, sucht wieder Stelle zu geistlichem Herrn. Lohnansprüche bescheiden. Offerten erbeten unter Chiffre 1462 an die Expedition.

Diarium missarum intentionum Fr. 2.50 Räber & Cie.

In Beromünster

genießen alte Priester ihre wohlverdiente Ruhe, **zukünftige Priester** legen am **Progymnasium** der kantonalen Mittelschule ein gründliches christliches Fundament.

Prospekte durch das Rektorat.

Zuverlässige, selbständige Tochter, 40jährig, die schon in Pfarrhaus tätig war, sucht Stelle als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn.

Adresse unter 1464 erteilt die Exped.

Zu kaufen gesucht

Bibliothek der Kirchenväter

möglichst vollständig. ½ Pergament.

Buchhandlung Dr. B. Stadelmann
Zürich 1, Limmatquai 95

Institut Sonnenblick, Kastanienbaum (Luz.)

Heilpädagogisches Beobachtungs- und Erziehungsheim

für katholische junge Mädchen

nimmt Töchter im Alter von 14 bis 20 Jahren auf, die einer Beobachtung oder besonderen individuellen Erziehung bedürfen. - Prospekte stehen zur Verfügung.

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität: Kirchenteppiche
Linsi
Teppichhaus z. Burgertor
am Hirschengraben LUZERN

Katholische
Eheanbahnung
Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35603

Holzgeschnitzte **Kreuze**
schön und preiswert
bei Räber & Cie. Luzern

Wir besorgen das
Einbinden der Schweiz. Kirchenzeitung
in Originaldecke
zum Preis von Fr. 7.—
pro Jahrgang.
Räber & Cie., Luzern

● *Neuerscheinung!*

Hochwst. päpstlicher Hausprälat Fridolin Meyer

Pfarrer von Wohlen — Domherr und Dekan

Ein Lebensbild, verfaßt von HH. Prälat Josef Meyer, Spiritual in Luzern.
Reich illustriert. 112 Seiten. Preis Fr. 2.80.
Zu beziehen durch den

Verlag Kasimir Meyer's Söhne, Wohlen/Aargau

Alfred Gruber
Gold u. Silberschmied dipl.
Tel. 3 35 57
BASEL

J. & A. Steib, Kassenfabrik

feuer- und diebessichere Tabernakel in künstl. Ausführung
Sakristei- und Archivschränke

Für *Schulentlassung* und *Karwoche*

A. ZÖLLIG, GENERALVIKAR
Fahrplan für die Lebensreise
Richtlinien u. Grundsätze des Katholiken zur Fahrt ins volle Leben. 11. Aufl. 25 Rp. — Die Neuauflage ist mit einem neuen geschmackvollen Umschlag versehen.

ALOIS RÄBER
Karwochen - Büchlein
für die Jugend und das katholische Volk. 30. Auflage. Kartoniert 80 Rappen (ab 6 Stück 70 Rappen). Gebunden Fr. 1.20.

Kommuniongebete
des Basler Katechismus. 100 Stck. Fr. 4.-

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Otto Karrer antwortet

auf die stillen Fragen bedrängter Menschen über die „Sinnlosigkeit" und den wahren Sinn des Bittgebetes in menschlicher Not in dem soeben erschienenen Buch:

Gebet, Vorsehung, Wunder

● Ein Gespräch. 160 Seiten mit einem Titelbild. Kart. Fr. 4.-, gebunden Fr. 5.50.

Das geistvolle Gespräch, in dem die verschiedenen geistigen Typen des wirklichen Lebens beteiligt sind, erhebt sich hoch über das Niveau eines literarischen Meinungsstreites. Es geht auf die letzten Fragen um Gott und Vorsehung ein und führt den Leser in spannender Gedankenentwicklung zu dem Punkt, wo sich das Bittgebet, das Menschlich-Allzumenschliche überwindend, im Hauch des Geistes in Anbetung verwandelt.

Verlag Räber & Cie Luzern

Clichés
SCHWITTER A.G.
BASEL, ALLSCHWILERSTRASSE 90
ZÜRICH KORNHAUSBRÜCKE 7

FUCHS & CO. · ZUG
beeidigte Lieferanten für
Meßweine
Telefon 4 00 41
Gegründet 1891
Schweizer. und ausländische Tisch- und Flaschenweine